

Sammelgeräte.

Von Albert Grabe, Dortmund.

Bei gemeinsamen Sammelausflügen sieht man oft zweckentsprechende Sammelgerätschaften, noch öfter aber recht un-zweckmäßige Fangutensilien, die zum Teil selbst gebastelt wurden. Ebenso unterschiedlich sind auch die bei diesen Gelegenheiten zum Vorschein kommenden Tötungsgläser. Ganz zu verwerfen sind tonnenförmige Senfgläser, die meist noch schlecht schließende Korke aufweisen. Verwerflich sind auch die vielfach im Handel befindlichen Giftgläser mit abgeschnürter Kugel im untern Teil, besonders dann, wenn sie nicht aufrecht gestellt werden können. Von den früher fast ausschließlich verwendeten Gläsern mit Hals bin ich längst abgekomen, weil das Zyankali nur in Gips eingegossen darin aufbewahrt werden kann. Die Ansicht, daß das Entweichen eines Falters aus einem solchen Glas nicht so leicht möglich sei, wie bei zylindrischen Gläsern, kann ich nach langjährigen Erfahrungen nicht teilen.

Seit einer Reihe von Jahren sind nun die äußerst praktischen zylindrischen Zelluloid-Tötungsgefäße im Handel, die zunächst einen aufgeklebten Boden aufwiesen, der leider oft sich ablöste, verlorenging und dadurch große Gefahren heraufbeschwor. Auch das jetzt übliche Einlassen des Bodens in den Zylinder bannt diese Gefahr nicht ganz. Meine Umfrage, ob solche Gefäße nicht aus einem Stück herzustellen seien, hatte das Ergebnis, daß dies technisch unmöglich sei. Auf meinen Vorschlag, den Boden in Kapselform (etwa wie der Deckel einer runden Blechschachtel) herzustellen, will die Firma Franz Abel in Leipzig den Versuch unternehmen, solche Tötungsgefäße in den Handel zu bringen*). Damit dürften alle Bedenken gegen die Verwendung von Zelluloidgefäßen beseitigt sein bis auf die leichte Entzündbarkeit des Zellstoffes an offener Flamme beim Lichtfang. Ein Eingipsen des Giftes ist bei den zylindrischen Gefäßen nicht notwendig. Es genügt, daß man, wie ich in den monatlichen Sammelanweisungen im Jahrgang 1931 unseres Jahrbuches unter März beschrieb, das Zyankali einwickelt und in den Zylinder preßt.

Gar zu oft werden einem Falter präsentiert, deren Zustand mitleiderregend ist. Zweifellos waren diese Tiere beim Fang

*) Inzwischen ist es der Firma Wernicke in Dresden-Bl. entgegen ihrer damaligen Mitteilung gelungen, meine Anregung in die Tat umzusetzen, kleine Zelluloidgefäße aus einem Stück und größere mit übersetztem Boden (allerdings mit engerm Hals) herstellen zu lassen.

noch gut erhalten, denn sonst wären sie wohl kaum mitgenommen worden. Ich habe festgestellt, daß solche Falter erst durch das Zusammenpferchen mit der übrigen Beute in dem einzigen Giftglas ihren letzten „Schliff“ erhielten. Man mache es sich deshalb zum Grundsatz, lebende Tiere nur in leere Giftgläser zu sperren und sie erst nach völliger Tötung in ein größeres Sammelglas zu tun. Wird die Beute größer, dann versäume man nicht, ab und zu eine Lage Watte, die man in einer runden Blechdose mitführt, auf die getöteten Tiere zu legen, um sie vor dem Umherschleudern zu bewahren. Bei beutereichen Exkursionen, besonders beim Köder- und Lichtfang, wird nun die Schwierigkeit eintreten, daß man neue Beute hat, bevor das zuletzt gefangene Tier abgetötet ist. Diesem Umstande trägt man durch Mitnehmen mehrerer Giftgläser Rechnung: Da aber die üblichen Gläser zuviel Platz beanspruchen, versieht man sich mit etwa sechs kleineren Gläschen von zirka 3 cm Durchmesser, wie ich sie unter März der Sammelanweisungen für 1931 in unserm Entomologischen Jahrbuche beschrieb. Die dort erwähnte leichte Zerbrechlichkeit ist nun auch behoben. Die Firma Abel, Leipzig, hat auf meine Anregung hin solche kleine Gläschen mit zirka 2 mm Wandstärke anfertigen lassen, die äußerst stabil und dabei recht billig sind. Wir haben uns im Verein gleich 80 Stück davon angeschafft. Wer es sich leisten kann, mag sich Zelluloidgefäße mit diesem Durchmesser beschaffen. Doch ist das Geschmackssache, da die Zelluloidbehälter nicht so durchsichtig sind wie Glasgefäße, besonders wenn sie schon länger im Gebrauch waren. Ich möchte deshalb jedem Sammler, der nicht nur den großen Tagfaltern und Spinnern nachjagt, sehr empfehlen, sich solche kleinen Tötungsgläser in genügender Zahl zu beschaffen. Die Qualität der Tiere wird es ihm lohnen. Ganz besonders Eulen müssen einzeln abgetötet werden, da sie kräftige Flieger sind. Bis zur Größe einer *Mamestra brassicae* haben sie in den kleinen Gläsern genügend Platz. Übrigens eignen sich diese Gläschen im ungefüllten Zustande vorzüglich als Eiablagebehälter und zum Anzuchten von Raupen. Man achte aber darauf, daß sie in letzterm Falle nur mit Leinwand oder dergleichen verschlossen werden, um ein Schwitzen zu vermeiden.

Beim Harken von Raupen war mir immer hinderlich, daß der Beutel des Schöpfnetzes zu schnell mit Harkmaterial gefüllt war und deshalb zu oft geleert werden mußte. Diesem Mangel habe ich auch abgeholfen. Mein Freund, Herr Ernst Heddergott, fertigte einen Reifen an, dessen Innenraum mit Schnur oder Draht kreuzweise bespannt wird, so daß ein grobmaschiges Sieb entsteht. Dieses Sieb wird in den konisch zulaufenden Netzbeutel (der aber etwas länger gefertigt werden muß, wie ein Beutel ohne Sieb) gepreßt, so daß unten noch ein freier Raum bleibt. Die in das Netz geharkten Raupen fallen nun mit dem feinen Gemüll durch das Sieb, während man das grobe Genist nach dem Durchschütteln gleich aus dem Netz entfernt.

Auf diese Weise kann man lange Zeit harken, bevor eine Entleerung des Beutels notwendig ist.

Die Konstruktion der Harke ist nicht ohne Bedeutung für den Erfolg. Bei einem „Vergleichsharken“ erbrachte eine gewöhnliche dreizinkige Wühlharke, wie man sie zum Auflockern der Erde im Garten gebraucht, bei zirka 8 cm Balken- und etwa gleicher Zinkenlänge 6 Raupen bei dreimaliger Beutelentleerung. Die von mir benutzte Harke erforderte in der gleichen Zeit nur eine einmalige Entleerung des Netzbeutels und ergab 23 Raupen. Meine Harke besteht aus einem Streifen Eisenblech als Balken von zirka 12 cm Länge mit 5 Zinken von je 4,5 cm Länge. Die Zinken müssen ziemlich abgestumpft sein, um eine Verletzung des Netzbeutels zu verhüten.

Beim Raupenklopfen erweist sich der übliche Regenschirm als sehr unpraktisch. Einmal sieht es nicht gut aus, wenn man mit Sportanzug und Regenschirm an schönen Sommertagen ins Freie zieht, wo die „Gewitterkrücke“ mehr hinderlich als förderlich ist. Dann aber passiert es trotz äußerster Vorsicht oft, daß man das Tuch des Schirmes in Fetzen schlägt. Man hat nun allerhand „Klopfgestelle“ fabriziert, die die geschilderten Nachteile nicht besitzen und trotzdem leicht zu handhaben sind. Diesen „Schirmersatzgeräten“ hat mein Freund Heddergott eine weitere Konstruktion zugefügt, die an Leichtigkeit und Stabilität kaum zu überbieten ist. Am besten ist dieses Gestell mit dem Bügel der früher so beliebten Damenhandtaschen zu vergleichen (heute sind diese Taschen durchweg mit Reißverschluß versehen). Man denke sich die beiden Drehpunkte des Handtaschenbügels durchlocht. Durch diese beiden Löcher wird der Spazierstock geschoben und mit einer Klemmschraube festgehalten. Unter dem Bügel wird ein Tuch durch Knöpfe oder Schlaufen befestigt. Der Bügel ist aus dünnem Stahldraht und zum Zwecke des Zusammenlegens achteilig konstruiert. Die vier Ecken und die Mitte der Längsbalken (also da, wo bei der Damenhandtasche das Schloß sitzt) sind mit Gelenken versehen, so daß das zusammengelegte Netz bequem im Rucksack verstaut werden kann.

Der nimmermüde Erfindergeist des Menschen schafft immer neue Sammelgeräte. Wirklich praktisch sind aber meist nur die, welche nicht am „grünen Tisch“, sondern von praktisch tätigen Sammlern erfunden und auch längere Zeit ausprobiert werden. Ganz besonders gilt dies für Befestigungsmethoden für Fangnetze, von denen die zur Zeit in einigen Zeitschriften abgebildeten Modelle gerade ein Musterbeispiel dafür sind, wie solche Schraubverschlüsse nicht sein sollten. Leider sind die meisten Sammler nicht imstande, praktische Verbesserungen der Sammelutensilien selbst herzustellen. Es wäre daher erwünscht, wenn Hinweise auf solche Verbesserungsmöglichkeiten von den Herstellerfirmen akzeptiert würden, damit die Abnehmer der letzteren auch wirklich gebrauchsfähige Utensilien in die Hand bekämen, an denen sie ihre Freude haben können.